

Sehr geehrte Damen und Herren,
уважаемая Светлана Алексеевна!

Ich habe mich sehr über die Einladung gefreut, heute hier reden zu dürfen. Denn noch mehr freut mich der Anlass. Was für eine würdige Preisträgerin!

Wer als Korrespondent in Moskau arbeitet, der kennt Swetlana Gannuschkina. Kennt ihr kleines Kellerbüro, immer voller Menschen, voller Flüchtlinge, Migranten, Ratsuchender. Dorthin kommen all jene Moskauer, die von den anderen Moskauern nicht als gleichwertig akzeptiert werden. Tadschikische Bauarbeiter oder usbekische Strassenfeger, die für wenig Geld die Drecksarbeit machen. Die oft seit Jahren in der Stadt leben. Und denen trotzdem Hass entgegenschlägt. „Schwarzärsche“ werden sie genannt, immer wieder gibt es Überfälle und rassistische Gewalt gegen sie. Oder die vietnamesischen Sklavenarbeiter, die für Kopeken in illegalen Fabriken schufteten, ohne Papiere, unsichtbar: Weil skrupellose Arbeitgeber ihnen die Pässe abnehmen, sie in Kellerlöchern verstecken – und die Polizei schmieren, damit die Sache nicht auffliegt. In einer ihrer menschenunwürdigen Unterkünfte habe ich einmal eine Telefonnummer gesehen, die jemand an die Wand geschrieben hatte: die Nummer von „Гражданское содействие“, das heisst so viel wie „Bürgerbeteiligung“ und ist eine der beiden Organisationen, die Swetlana gegründet hat. Die andere heisst „Миграция и Право“, Migration und Recht. Sie gibt es nicht nur in Moskau, über ganz Russland spannt sich das Netz von Juristen und Helfern.

Swetlana Gannuschkinas Telefonnummer kennt man auch in Tschetschenien. Es gab nicht viele Menschenrechtler, die sich während der beiden Kriege dorthin trauten. Und es gibt noch weniger, die sich jetzt hinwagen – in das Tschetschenien unter Ramsan Kadyrow. Swetlana Gannuschkina gehört dazu, damals wie heute.

Ihr Name hat in Grosny einen besonderen Klang. So wie der der Journalistin Anna Politkowskaja, so wie der von Natalja Estemirowa, einer Kollegin und Freundin Swetlanas. Beide, Anna und Natalja, leben nicht mehr, beide wurden ermordet. Lange nach den Kriegen übrigens. Und beider Mord ist bis heute nicht aufgeklärt. Denn Tschetschenien bleibt ein gefährliches Pflaster, auch ohne Krieg. In Kadyrows

Terrorregime werden Menschen entführt und ermordet, Ermittlungen finden fast nie statt. Es gibt Schutzgelderpressungen, offene Drohungen von korrupten Beamten und gewaltbereiten Schlägern aus Kadyrows Sicherheitstruppe. Frauen haben erklärt weniger Rechte als Männer. Alles unvereinbar mit der russischen Verfassung, doch alles von Moskau toleriert. In Tschetschenien herrsche heute eine Angst wie zu Stalins Zeiten, sagt Swetlana Gannuschkina. Das laut zu sagen – und den Opfern zu helfen - trauen sich tatsächlich nicht viele in Russland.

Sie ist studierte Mathematikerin, hat fast dreissig Jahre lang an Hochschulen unterrichtet. Vielleicht wäre sie noch immer dort, gäbe es die Sowjetunion noch. Denn als die Ende der achtziger Jahre zu bröckeln begann, brachen auch lange unter dem Deckel gehaltene ethnische Konflikte auf, einer nach dem anderen. Der Krieg um Bergkarabach war der erste, da bestand die Sowjetunion noch. Plötzlich gab es Binnenflüchtlinge im Land. Zehntausende Armenier und Aserbaidshaner flohen nach Moskau. In alten Zeitungsartikeln ist zu lesen, dass Swetlana damals Urlaub nahm, um in die Krisenregion zu fahren und zu helfen. Und seitdem: hilft sie. Das sei für sie keine Arbeit, hat sie einmal gesagt, es sei für sie das Leben.

Und doch scheint immer auch das andere Leben, das der Naturwissenschaftlerin durch. In der Nüchternheit, mit der sie Fakten konstatiert und den Machthabern entgegenhält, oder in der Art und Weise, wie sie mit Drohungen umgeht. Als ihr Name 2006 auf einer Todesliste im Internet auftauchte verbunden mit einem Mordaufruf, hat sie in unsere Kamera auf die Frage, ob ihr das Angst mache, nur gesagt: Ich bin Mathematikerin, ich nehme das zur Kenntnis als einen Teil der Realität, mehr nicht.

Ohne Pathos, ohne grosse Worte Und furchtlos: so agiert jemand, für den Menschenrecht ein Naturgesetz ist. Ein Axiom, keines Beweises bedürftig und nicht verhandelbar.

Ich kenne niemanden der über so langjährige Erfahrung mit Flüchtlingsproblematik verfügt. Das haben längst auch andere erkannt. Das deutsche Bundesamt für Flüchtlinge lässt sich von Swetlana Gannuschkina beraten, auch der Kreml tat es. Zehn Jahre lang sass sie im Menschenrechtsrat des Präsidenten, zunächst unter Putin, dann unter Medwedew. Als die beiden dann 2012 in einer merkwürdigen Rochade erneut die Ämter tauschten, trat Swetlana Gannuschkina aus. Wegen der Unverfrorenheit, mit der man das Volk vor den Kopf stiesse, sagte sie damals. Und weil der Menschenrechtsrat nur noch Aushängeschild sei.

Heute verurteilt sie die Annexion der Krim ebenso laut wie die dreiste Propaganda der russischen Staatsmedien – die mit der ungeheuren Behauptung, in der Ukraine bekämpfe man wie damals im zweiten Weltkrieg den Faschismus, jetzt das ganze Land hinter sich vereint.

Sie sagt aber auch dies: Menschen fliehen nicht wegen Propaganda, sondern weil sie beschossen werden. Daran, dass Menschen aus der Ukraine flüchteten, sei nicht allein Russland schuld. Sondern auch die ukrainische Armee, die auf ihre eigenen Bürger schieße.

In Vorbereitung auf diese Rede habe ich eine kleine Umfrage unter Freunden und Kollegen gemacht. Zwei der Antworten möchte ich hier zitieren. Die eine stammt von einem Freund in Grosny, ein mittlerweile pensionierter Lehrer. Im ersten Krieg hat er in Grosny ausgeharrt, mit Frau und vier Kindern. Im zweiten wurde ihr Haus getroffen, sie mussten fliehen, campierten monatelang in einem Eisenbahnabteil. Damals lernten wir uns kennen. Als ich ihn nun nach Swetlana Gannuschkina fragte sagte er, beinahe feierlich und auf eine gewisse Art sehr tschetschenisch: bitte richte der Jury in Berlin meine Hochachtung aus für diese weise Entscheidung. Sie macht mein Herz etwas leichter. Hätte mein Volk, das tschetschenische Volk einen Preis zu vergeben, dann bekäme ihn Swetlana Aleksejewa.

Die andere Antwort ist von einer Kollegin, einer russischen Journalistin: Wir brauchen solche Menschen in diesen dunklen Zeiten, sagt sie. Ihre Tschetschenienreisen machen die Tatsache, dass wir dort Kriege geführt haben, nicht besser. Aber wir Jüngeren können doch heute mit Recht sagen, dass damals nicht alle dafür waren. Genauso ist sei auch jetzt. Solange es Menschen gebe wie Swetlana Gannuschkina, sagt die Kollegin, habe sie die Hoffnung, dass man ihr Land nicht nur an Wladimir Putin, sondern auch an diesen Menschen misst.

Angesichts der aufgeheizten Flüchtlingsdiskussion bei uns in Deutschland wünsche ich uns ein wenig mehr Mathematik und Nüchternheit in der Beurteilung der Situation. Flüchtlingsrecht ist Menschenrecht, und Menschenrecht ist nicht verhandelbar.

Frau Gannuschkina, уважаемая Светлана Алексеевна: я поздравляю вас от всей души. Herzlichen Glückwunsch!